

Karl das Debattierhaus
der **Grosse**

Wegleitung zur Dauerausstellung

**«It's a...
Women's
Women's
Women's
World!»»**



Eine Institution
der Stadt Zürich

Dauerhaft · 8.00 – 22.00 · Ganzes Haus

«It's a... Women's Women's Women's World!»

Kunst weiblicher Kunstschaffender – eine Dauerausstellung

Die Dauerausstellung «It's a... Women's Women's Women's World!» ist in Kooperation mit der Kunsthistorikerin Bettina Meier-Bickel entstanden und zeigt eine Auswahl an Kunstwerken von Künstlerinnen der Kunstsammlung der Stadt Zürich.

Das Themenspektrum der 14 Künstlerinnen unterschiedlicher Generationen ist breit. Arbeiten in allen möglichen Medien – Malerei, Skulptur, Zeichnung, Fotografie und Video – zu verschiedenen Thematiken werden im Bistro und in den Räumlichkeiten des Hauses präsentiert. Identität, Individualität, Vergänglichkeit, Körperlichkeit und das Hinterfragen von Realitäten werden auf unterschiedlichste Weise angegangen. Es werden Werke von Delphine Chapuis Schmitz, Barbara Davatz, Clare Goodwin, Andrea Heller, Daniela Keiser, Zilla Leutenegger, Verena Loewensberg, Manon, Pipilotti Rist, Katja Schenker, Shirana Shahbazi, Loredana Sperini, Milva Stutz und Annelies Štrba gezeigt.

Neben dem 50-Jahre-Jubiläum des Frauenstimm- und Wahlrechts in der Schweiz hat auch die von Frauen geprägte Geschichte des Hauses selbst den Anstoss zur Ausstellung gegeben. Die erste Stadträtin Emilie Lieberherr sowie weitere Pionierinnen haben dieses Haus seit Jahrhunderten mitgeprägt. So war beispielsweise 1894 der von gutbürgerlichen Frauen gegründete Zürcher Frauenverein auf der Suche nach einem geeigneten Speiselokal. Es war oberstes Ziel des Vereins, den damals herrschenden Alkoholismus der Männer zu bekämpfen. Im Karli, wie das Debattierhaus früher genannt wurde, wurden sie fündig.

Mit dieser Ausstellung wollen wir Pionierinnen ehren, ihnen weiterhin eine Plattform geben und ihre Sichtbarkeit erhöhen.

Zugänglichkeit

Die Ausstellung ist von Mo – Sa von 8 – 22 Uhr frei zugänglich. Einige Werke sind in Räumen ausgestellt, die vermietet werden, daher können sie teilweise nicht betrachtet werden. Wir bitten um Verständnis.

Ausstellungskatalog

Die Werke und spannende Beiträge von Kunstschaffenden kannst du im Ausstellungskatalog ab sofort auch zu Hause bewundern! Der Katalog ist von den Fotografien über die Gestaltung und die Texte bis zum Lektorat ein Gesamtwerk vieler bewundernswerter Frauen. Der Katalog ist im Bistro für CHF 39 erhältlich.

Führungen

Auf Anfrage per E-Mail an bettina@bmb-artprojects.com bietet die Kuratorin Bettina Meier-Bickel gerne private Führungen an.



Das erwartet dich...

Die Kunstsammlung der Stadt Zürich	5
Kunstkritikerin Deborah Keller über die Kunstsammlung der Stadt Zürich	
Bettina Meier-Bickel	5
Kuratorin der Dauerausstellung «It's a.. Women's Women's Women's World!»	
Wegleitung zur Dauerausstellung	6
Vom Parterre zum dritten Stock	
Andrea Heller	9
«Accumulation I-III (II)»	
Annelies Štrba	10
«Madonna (Nr. 6)», «Madonna (Nr. 9)», «Madonna (Nr. 10)»	
Barbara Davatz	11
«Doppelgänger»	
Clare Goodwin	12
«Trish and Dave»	
Daniela Keiser	13
«Montag, 16.2013», «Donnerstag, 12.2014», «Donnerstag, 13.2014», «Freitag, 23.2014»	
Delphine Chapuis Schmitz	14
«As far as I can tell»	
Katja Schenker	15
«Rencontre»	
Loredana Sperini	16
«Untitled», «Sara, Delia & Eva»	
Manon	17
«Die graue Wand oder 36 schlaflose Nächte»	
Milva Stutz	18
«My Dear Lover»	
Pippilotti Rist	19
Baum der Erkenntnis», «Stimmung in die Lianen», «Mutaflor»	
Shirana Shahbazi	21
«Plitvice & some other place», «Erzurum & some other place»	
Verena Loewensberg	22
«Komposition B»	
Zilla Leutenegger	23
«Zilla Nina Catherina»	

Die Kunstsammlung der Stadt Zürich

Kunstkritikerin Deborah Keller über die Kunstsammlung der Stadt Zürich

Satte 34'500 Werke zählt die Kunstsammlung der Stadt Zürich heute. Sie ist damit die grösste städtische Kunstsammlung der Schweiz. Aufgebaut ab dem frühen 19. Jahrhundert, liegt ein Schwerpunkt dieses eindrücklichen Konvoluts auf Kunst aus Zürich, denn die Sammlertätigkeit der Limmatstadt war von Beginn an mit der Förderung des lokalen, zeitgenössischen Kunstschaffens verknüpft.

Naturgemäss ist so eine stilistisch und qualitativ breit gefächerte Sammlung entstanden, die das Zürcher Kunstgeschehen im Wandel der Jahrzehnte abbildet. Es mag sowohl sachkundigem Verstand als auch einer glücklichen Hand geschuldet sein, dass immer wieder auch innovative künstlerische Entwicklungen der jeweiligen Zeit angekauft wurden: Im Besitz der Stadt Zürich befinden sich beispielsweise Werke von historischen Persönlichkeiten wie Max Bill, Hanny Fries, Hans Josephson oder Verena Loewensberg und solche von zeitgenössischen Positionen wie Fischli/Weiss, Annelies Štrba oder Pipilotti Rist. Sie alle zählen heute zu den wegweisenden Grössen der Schweizer Kunst mit internationaler Ausstrahlung.

Ausschlaggebend für die Kunstankäufe der Stadt Zürich sind vor dem Hintergrund des Fördergedankens die Empfehlungen der städtischen Kunstkommission, welche das Zürcher Kunstgeschehen aufmerksam verfolgt. Daneben liessen Schenkungen und Nachlässe lokaler Kunstschaffender die Bestände anwachsen. Zudem hat der Stadtrat in der Vergangenheit günstige Gelegenheiten wahrgenommen, Arbeiten von bedeutenden Schweizer Künstlerinnen und Künstlern verschiedener Epochen zu erwerben, was der Kommission aufgrund ihrer Statuten nicht erlaubt ist. So bilden Werke von Johann Heinrich Füssli, Giovanni Giacometti, Ferdinand Hodler oder Le Corbusier weitere Glanzlichter der Sammlung. Sie betten die Entwicklung der Zürcher Kunst in einen grösseren kunsthistorischen Kontext ein.

Genauso vielfältig wie die vertretenen Stile ist die mediale Palette der Sammlung: Sie beinhaltet Gemälde, Zeichnungen, Collagen, Fotografien, Skulpturen, Filme, Video-Installationen und Druckgrafiken, wobei letztere rund zwei Drittel des Konvoluts ausmachen. Platziert in öffentlichen und halböffentlichen Bereichen der Verwaltungsgebäude und in den Büros von Angestellten der Stadt Zürich finden die Werke ihre Bestimmung: Denn ein weiteres, wichtiges Ziel der städtischen Sammlungstätigkeit ist es, Kunst im Alltag zugänglich zu machen.

Bettina Meier-Bickel

Kuratorin der Dauerausstellung «It's a... Women's Women's Women's World!»

Die Zürcher Kunsthistorikerin Bettina Meier-Bickel besitzt langjährige Erfahrung im Galeriewesen, Kunstmarkt und in der Kunstvermittlung. Als ehemalige Mitinhaberin und Co-Direktorin einer Galerie für zeitgenössische Kunst in Zürich war sie für zahlreiche Ausstellungen und Künstlerprojekte sowie verschiedene Kunstevents verantwortlich. Mit BMB Art Projects begleitet sie heute Museen, Kulturinstitutionen, Unternehmen sowie private Sammler und unterstützt sie dabei, in einer sich ständig verändernden Umgebung zu agieren und zu navigieren. Neben kuratorischer Beratung für «Kunst am Bau»-Projekte lanciert sie aktuell ein digitales Kunstvermittlungsprojekt.

Wegleitung zur Dauerausstellung

Vom Parterre zum dritten Stock

PARTERRE: BISTRO

Pipilotti Rist (*1962, Grabs)

Mutaflor, 1996 (Edition 1/3)
Single-Channel-Bodenprojektion
13 min 11 sek, loop

Manon (*1940, Bern)

Die graue Wand oder 36 schlaflose Nächte, 1979
Bildserie mit 36 Bildern, schwarz/weiss
Silbergelatine Prints
Je 23.9 x 16 cm (Blatt)

Delphine Chapuis Schmitz (*1979, Boulogne-Billancourt, Frankreich)

As far as I can tell, #2.1/2.2/2.3, 2019/ 2020
Selbstklebende Chromfolie auf Wand

Daniela Keiser (*1963, Neuhausen)

Montag, 16.2013, 2013
Inkjet-Print auf Papier auf Zeitung
48.3 x 32.9 cm (Blatt)

Daniela Keiser (*1963, Neuhausen)

Donnerstag, 12.2014, 2014
Inkjet-Print auf Papier auf Zeitung
48.3 x 32.9 cm (Blatt)

Daniela Keiser (*1963, Neuhausen)

Donnerstag, 13.2014, 2014
Inkjet-Print auf Papier auf Zeitung
48.3 x 32.9 cm (Blatt)

Daniela Keiser (*1963, Neuhausen)

Freitag, 23.2014, 2014
Inkjet-Print auf Papier auf Zeitung
48.3 x 32.9 cm (Blatt)

PARTERRE: SEKRETARIAT

Clare Goodwin (*1973 Birmingham, England)

Trish and Dave, 2004
Acryl auf Leinwand
100 x 150 cm und 22 x 16 cm

PARTERRE: GANG

Zilla Leutenegger (*1968, Zürich)

Zilla Nina Catherina, 1996 (Edition 1/10)

Single-Channel-Video

9 min 58 sek, loop

PARTERRE: NEUES TREPPENHAUS

Andrea Heller (*1975, Zürich)

Accumulation I-III (II), 2021

Handgefertigtes Glas, Kabel, Ketten

Je ca. 50 x 36 x 36 cm, Höhe variabel

1. STOCK: ALTES TREPPENHAUS

Shirana Shahbazi (*1974, Teheran, Iran)

Plitvice & some other place, 2014 (Edition 20/30)

Direkter Flachdruck, 2-farbig auf Papier

29 x 21.8 cm (Blatt)

Shirana Shahbazi (*1974, Teheran, Iran)

Erzurum & some other place, 2014 (Edition 33/33)

Direkter Flachdruck, 2-farbig auf Papier

29 x 21.8 cm (Blatt)

Katja Schenker (*1968, St. Gallen)

Rencontre, 2011

Beton, Eisenstange; weisser Holzsockel

45 x 45 x 45 cm (Plastik)

67 x 47 x 47 cm (Sockel)

1. STOCK: ERKERZIMMER

Barbara Davatz (*1944, Zürich)

Doppelgänger, 1977

S/W-Fotografie auf Dokumentenpapier, 2-teilig

42 x 39, 5 cm (Blatt)

11 Arbeiten

2. STOCK: COWORKING SPACE

Milva Stutz (*1985, Zürich)

My Dear Lover, 2009 (Edition 1/5)

Single-Channel-Animationsfilm

9 min 57 sek

2. STOCK: ALTES TREPPENHAUS

Loredana Sperini (*1970, Wattwil)

Untitled, 2004

Bleistift auf Papier
42 x 29.7 cm (Blatt)

Loredana Sperini (*1970, Wattwil)

Sara, Delia & Eva, 2006

Bleistift auf Papier
42 x 29.7 cm (Blatt)

3. STOCK: GANG

Verena Loewensberg (*1912 †1986, Zürich)

Komposition B, 1973 (Edition 28/200)

Siebdruck auf Kunststoffpapier
60 x 60 cm

3. STOCK: HOFBLICK

Pipilotti Rist (*1962, Grabs)

Baum der Erkenntnis, 2006 (Edition 56/66)

Inkjet auf Papier
61 x 78 cm (Blatt)

Pipilotti Rist (*1962, Grabs)

Stimmung in die Lianen, 2006 (Edition 56/66)

Inkjet auf Papier
61 x 78 cm (Blatt)

3. STOCK: TURMBLICK

Annelies Štrba (*1947, Zug)

Madonna (Nr. 6), 2014

Pigmentdruck auf Hahnemühle-Papier,
Goldfarbe, handüberarbeitet
29.7 x 21 cm (Blatt)

Annelies Štrba (*1947, Zug)

Madonna (Nr. 9), 2014

Pigmentdruck auf Hahnemühle-Papier,
Goldfarbe, handüberarbeitet
29.7 x 21 cm (Blatt)

Annelies Štrba (*1947, Zug)

Madonna (Nr. 10), 2014

Pigmentdruck auf Hahnemühle-Papier,
Goldfarbe, handüberarbeitet
29.7 x 21 cm (Blatt)

Andrea Heller

*1975 in Zürich

Die Zürcher Künstlerin Andrea Heller studierte an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg (HFBK) und an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Sie verbrachte mehrere Jahre in Paris und lebt und arbeitet heute in Biel.

Andrea Hellers künstlerische Ausdrucksweise ist breit gefächert: Neben Zeichnung und Malerei sind es Keramik-, Glas- und Gipsobjekte, die ihre unverwechselbare Handschrift erkennen lassen.

Die drei Leuchtobjekte aus Glas aus der Serie «Accumulation» sind zwischen 2020 und 2021 entstanden und werden zum ersten Mal öffentlich gezeigt. Sie sind unter anderem als eine Reaktion auf den Lockdown zu lesen, der ein normales Weitermachen und somit das Schaffen von Werken für den klassischen Ausstellungskontext anfänglich komplett in Frage gestellt hat. Geschlossene Ausstellungsräume und die grosse Unsicherheit, die damit einherging, warfen neue Fragen auf. Der eigene Aktionsradius wurde stark eingeschränkt, der private Raum rückte stärker in den Fokus. Doch es war auch die Lust am hybriden Objekt und am Material selbst, die den Impuls gaben, die Form- und Farbwelt des zeichnerischen Schaffens um eine Dimension – die der Lichtfarben – zu erweitern. Durch das gesamte Treppenhaus hindurch sichtbar, verbinden Hellers Leuchtobjekte die Werke aller Frauen, die im Haus verteilt zu sehen sind.

Accumulation I-III (II), 2021

Handgefertigtes Glas, Kabel, Ketten

Je ca. 50 x 36 x 36 cm, Höhe variabel

Annelies Štrba

*1947 in Zug

Die Schweizer Videokünstlerin und Fotografin Annelies Štrba wuchs in einer wenig religiösen, reformierten Familie auf, fühlte sich aber schon als Kind von der üppigen Ausstattung und Magie der katholischen Kirche mit all ihren Kunstwerken, Marien- und Heiligenverehrungen angezogen. In den drei hier präsentierten Madonnenbildern greift sie auf eine typisch mittelalterliche Darstellung von Maria mit Jesuskind zurück. Štrba transferiert die beiden Figuren Maria und Jesuskind mittels starker Bearbeitung am Computer in die Moderne. Sie verfremdet die stillen, kontemplativen Ikonen zu leicht psychedelisch wirkenden, verpixelten Gestalten und lässt ihre Aura in einer neuen Spiritualität scheinen. Die drei Madonnen würden bestimmt weniger verbunden zum Grossmünster blicken, wäre ihnen bewusst, dass in der Schweiz die Frauen erst 1963 im Kirchengesetz ihren männlichen Kollegen gleichgestellt wurden. Führt man sich vor Augen, dass der Zürcher Reformator Zwingli im Jahre 1519 erstmals auf der Kanzel des Grossmünsters gepredigt hat und erst 400 Jahre später Rosa Gutknecht als erste Schweizer Theologin offiziell in ein kirchliches Amt am Grossmünster eingeführt wurde – und dies wohlgemerkt europaweit –, so lässt dies den langen und mühsamen Weg zur Gleichstellung von Mann und Frau in der Kirche erahnen. Bis an ihr Lebensende durfte Gutknecht nur als Pfarrhelferin und nicht als Pfarrerin tätig sein, da ihr auf Gesetzesebene einige Steine in den Weg gelegt wurden. Der Zufall wollte es, dass sie als Kind einige Jahre bei einer Tante lebte, die hier an der Kirchgasse wohnte.

Madonna (Nr. 6), 2014

Pigmentdruck auf Hahnemühle-Papier,

Goldfarbe, handüberarbeitet

29.7 x 21 cm (Blatt)

Madonna (Nr. 9), 2014

Pigmentdruck auf Hahnemühle-Papier,

Goldfarbe, handüberarbeitet

29.7 x 21 cm (Blatt)

Madonna (Nr. 10), 2014

Pigmentdruck auf Hahnemühle-Papier,

Goldfarbe, handüberarbeitet

29.7 x 21 cm (Blatt)

Barbara Davatz

*1944 in Zürich

Unterschiedliche Augenpaare, wo immer wir hinschauen, zweiundzwanzig an der Zahl. Nach längerem Betrachten wird deutlich, dass jeweils je zwei Paare das Ebenbild des anderen Paares sind. Die schwarz-weiss fotografierten Portraits von Barbara Davatz, der damals 33-jährigen Zürcher Fotografin, sind alles eineiige weibliche oder männliche Zwillinge. Für das Erkerzimmer wurde aus der insgesamt 24-teiligen Serie eine Selektion von elf weiblichen Zwillingspaaren unterschiedlichen Alters getroffen. Davatz stellt hier den Menschen ins Zentrum. Seiner Identität, Individualität und Gruppenzugehörigkeit geht sie mit einer gewissen Distanz und ohne Einordnung in ein gesellschaftliches Wertesystem fotografisch auf die Spur.

Die Frontalaufnahmen der Frauen animieren zum vergleichenden Sehen. Unser Auge springt zwischen den Paaren hin und her, sucht nach Differenzen, Parallelen und charakteristischen Typologien. Die ausgeprägten Frisuren, Kleider und Accessoires sind Ausdruck eines freien und selbstbestimmten Lebens. Dieser Ausdruck ist auch bei den Frauen von Davatz auffällig, obwohl wir nur ihr Gesicht sehen. Ihre selbstbewusste Haltung ist Zeugnis einer für die Frauen enorm wichtigen Zeit und führt uns ihre innere Stärke vor Augen. Welche Mode haben die Frauen wohl anfangs des 20. Jahrhunderts getragen, als sie das vornehme Restaurant im 1. Stock – das jetzige Erkerzimmer – besuchten, das vor allem für die höheren Ansprüche der Oberschicht konzipiert wurde?

Doppelgänger, 1977

S/W-Fotografie auf Dokumentenpapier, 2-teilig

42 x 39.5 cm (Blatt)

11 Arbeiten

Clare Goodwin

*1973 in Birmingham, England

Obwohl uns die beiden Arbeiten der Zürcher Künstlerin Clare Goodwin im ersten Augenblick an die Zürcher Konkreten erinnern, so könnten sie inhaltlich nicht weiter davon entfernt sein. Als Kitchen Paintings hat Goodwin diese Serie bezeichnet, die in den frühen 2000er-Jahren in Zürich entstanden ist. Im Unterschied zu den Zürcher Konkreten bezieht sie sich nicht auf mathematische Gesetzmässigkeiten, sondern auf Emotionen und Beziehungen, die in abstrakter Form die sichtbare Welt repräsentieren. Die markanten horizontalen und vertikalen Linien sowie die Streifen- und Quadratraster als zentrale Stilelemente lassen uns in Kücheninterieurs eintauchen. Diese hat die Künstlerin mit höchster formaler Präzision in zwei verschiedenen Ansichten im Gross- und Kleinstformat angefertigt: Einerseits eine Ansicht im Aufriss mit reduziert angedeuteter Ofentür, in der vor allem die kontraststarken Farbflächen in Orange, Rot und Braun dominieren. Andererseits die kleine Seitenansicht mit viel weisser Fläche, die hilft, das Duo als eindeutige Küchenszenarien zu identifizieren. Zeigt uns Goodwin hier tatsächlich Bilder von Küchen – jenem Ort, der lange als Symbol der traditionellen Rollenverteilung von Mann und Frau gegolten hat – und stellt diese kritisch infrage?

Mit den englischen Vornamen Trish und Dave bezeichnet, stellt Goodwin hier eine weibliche und eine männliche Person ins Zentrum und spannt einen fiktiven Erzählbogen. Das Genre der Portraitmalerei hat Goodwin auf diese Weise nicht nur mit viel Humor, sondern auch äusserst geistreich bereichert und weiterentwickelt. Analog zur Küche, dem zentralen Raum des sozialen Geschehens, hängen die Bilder hier im Sekretariat, dem Ort, an dem die Fäden des Hauses zusammenlaufen.

Trish and Dave, 2004

Acryl auf Leinwand

100 x 150 cm und 22 x 16 cm

Daniela Keiser

*1963 in Neuhausen am Rheinfall

Die Zeitungsserie «Montag bis Sonntag», die Daniela Keiser zwischen 2011 und 2014 geschaffen hat, besteht insgesamt aus 75 Collagen – hier im Bistro gegenüber der Zeitungsauslage sehen wir nur einen kleinen Teil davon. In diesen Werken hat sich die Künstlerin dem Medium der Zeitung bedient. Aus ihrem über mehrere Jahre gesammelten Konvolut von Zeitungsseiten hat sie sich auf die internationale Berichterstattung der Neuen Zürcher Zeitung fokussiert und jeweils eine Seite mit einem Bild als Basis ihrer konzeptuellen Arbeit ausgesucht. Von den unterschiedlichsten Artikeln hat sie die jeweilige Fotografie weiterbearbeitet, indem sie diese horizontal spiegelte und mit weissem Papier unterlegte. Im Zentrum der Arbeit stehen Bilder von politischen Ereignissen. Sie zeigen Regierungschefs am runden Tisch bei Diplomatengesprächen über Krieg und Frieden, Machtinhaber, die ihre Propagandaparolen aus ihrem Büro per Video in die Welt tragen oder Friedenskonferenzen, die von internationalen Kamerateams übertragen werden. Und gerade diese Fotos werden nun verdoppelt, jedoch so, dass die gespiegelten Bilder auf dem Kopf stehen. Scheinbar nebensächliche Bildelemente wie Teppiche, Kameras, Mobiliar und farbliche Akzente werden zu geometrischen Flächen und ornamentalen Figuren und nehmen im Werk einen entscheidenden Platz ein. Die politische Botschaft wird verfremdet und kryptisch. Die weisse Fläche, die teilweise den Text des Artikels abdeckt, erscheint als Zensur. Was uns hier wohl vorenthalten wird?

Montag, 16.2013, 2013

Inkjet-Print auf Papier auf Zeitung

48.3 x 32.9 cm (Blatt)

Donnerstag, 12.2014, 2014

Inkjet-Print auf Papier auf Zeitung

48.3 x 32.9 cm (Blatt)

Donnerstag, 13.2014, 2014

Inkjet-Print auf Papier auf Zeitung

48.3 x 32.9 cm (Blatt)

Freitag, 23.2014, 2014

Inkjet-Print auf Papier auf Zeitung

48.3 x 32.9 cm (Blatt)

Delphine Chapuis Schmitz

*1979 in Boulogne-Billancourt, Frankreich

Etwas versteckt und eher beiläufig finden wir die Satzfragmente von Delphine Chapuis Schmitz im Bistro des Debattierhauses. Die 1979 in Boulogne-Billancourt geborene Künstlerin lässt sich in ihren Werken stets von einer räumlichen Situation inspirieren und geht auch hier mit ihren künstlerischen Interventionen ganz gezielt auf die Umgebung ein. Sie arbeitet mit zusammengewürfelten Sätzen und einzelnen Wortfragmenten, die in silbrigen Schriftzügen an einzelne Wände appliziert werden. Ursprünglich studierte sie Philosophie in Paris, wo sie auch promovierte. Erst im Anschluss absolvierte sie einen Master in bildender Kunst an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK).

Chapuis Schmitz erforscht in ihren Textpassagen die Sinnhaftigkeit und das poetische Potenzial von Sprache in unserer heutigen Zeit. Die Wörter und Sätze in deutscher und englischer Sprache an den Säulen und Wänden lassen sich nicht immer einfach entschlüsseln, da sie zum Teil unterbrochen werden und an anderer Stelle ihre Fortsetzung finden. Es entstehen dabei Aussagen und Wortfolgen, die verwirren, die Betrachtenden aber auch dazu auffordern, zu hinterfragen. Unsere Augen gleiten suchend durch den Raum. Wo steht das Ende des Satzes, der uns gerade erst ins Auge gesprungen ist? Die einzelnen Worte hallen später noch in unseren Köpfen nach und begleiten uns durch die anderen Ausstellungsräume.

As far as I can tell, #2.1/2.2/2.3, 2019/ 2020

Selbstklebende Chromfolie auf Wand

Katja Schenker

*1968 in St. Gallen

Die auf einem Eisenstab montierte Skulptur stammt von der St. Galler Bildhauerin Katja Schenker, die neben grossformatigen Plastiken vor allem für ihre körperlichen Performances bekannt ist. Für diese Arbeit mit dem Titel «Rencontre» füllte Schenker einen Kehrriechtsack mit flüssigem Beton und presste diesen mit den Armen an ihren Oberkörper, bis der Beton erstarrte. Eine Begegnung mit einem Material, das die Spuren dieser innigen Umarmung formhaft festhält – bis (fast) in die Ewigkeit. Die Berührung zwischen der Künstlerin und dem Material wird eingefroren und regt uns an, ihre Aktion zu imitieren. Wie hat die Künstlerin wohl dagesessen, welche Stellung hat sie eingenommen? Wie hat sich das Material angefühlt? Angenehm, kalt oder warm? Schenkers Körper nehmen wir physisch über die geformten Stellen des gegossenen Steins wahr. Ein intimer Moment eines annähernd zwischenmenschlichen Austauschs entsteht und lässt uns innehalten. Auch wenn wir hier nicht Teil einer Performance sind, so ist doch die körperliche Präsenz der Künstlerin spürbar, indem das Prozesshafte der Skulptur, die Symbiose der Künstlerin mit dem Material, im Vordergrund steht. Der Treppenaufgang und Vorplatz zum Terrassenzimmer respektive dem Coworking Space, in dem früher die Restaurantküche eingerichtet war und bis 2018 Kochkurse für Senior*innen stattgefunden haben, dient hier als Zeugenraum nicht nur flüchtiger, sondern in Stein gemeisselter Begegnungen.

Rencontre, 2011

Beton, Eisenstange; weisser Holzsockel

45 x 45 x 45 cm (Plastik)

67 x 47 x 47 cm (Sockel)

Loredana Sperini

*1970 in Wattwil

Für ihre subtilen Zeichnungen hat Loredana Sperini, die 1970 in Wattwil im Toggenburg geboren ist, zuerst Fotos von Frauen mit mädchenhaften Zügen aufgenommen. Mit der klassischen Methode des Durchpauzens hat sie die Sujets aufs Papier übertragen, so dass zum Teil flächige Felder oder fragmentierte Linien entstanden sind. Der starke Kontrast und die Gradierung der glänzenden wie auch matten Schwärze unterstreichen die dynamischen Verschiebungen und Verlagerungen, die durch das Radieren und Schattieren des Bleistiftstriches intensiviert werden. Die Umriss der nur angedeuteten Gliedmassen verlieren sich und verschmelzen zu amorphen, sich auflösenden Formen. «Sara», «Delia» und «Eva» tauchen immer wieder in ihren frühen Zeichnungen auf. In dieser Zeit hat die italienisch-schweizerische Künstlerin die Titel ihrer Arbeiten oft mit weiblichen Vornamen versehen, was die einzelnen Personen und ihre Identität bewusst ins Zentrum stellt. Die Frauen sind jedoch nie ganz harmlos oder nur schön, sondern oftmals irritierend und verstörend. Sperini gelingt es, menschliche Befindlichkeiten einzufangen und festzuhalten und in einen geistigen Zustand zu transformieren. In «Untitled» dominieren zudem eigenartige, dunkle Verästelungen, die scheinbar aus der Hand quellen, als würde die Aura der Figur entweichen. Die zärtliche Intimität der Figur scheint durch eine brodelnde Energie gestört zu werden. Themen wie Körperlichkeit und Vergänglichkeit werden in einer oszillierenden Bildsprache aufs Blatt gebracht und entführen den Betrachter in einen unheimlichen Kosmos.

Untitled, 2004

Bleistift auf Papier

42 x 29.7 cm (Blatt)

Sara, Delia & Eva, 2006

Bleistift auf Papier

42 x 29.7 cm (Blatt)

Manon

*1940 in Bern

«Eines Tages beschloss ich, Manon zu werden». Für die 1940 in Bern geborene Schweizer Pionierin der Performancekunst und Body-Art stand schon mit Anfang zwanzig fest, dass sie nie unter ihrem gutbürgerlichen Namen Rosmarie Küng eine künstlerische Laufbahn einschlagen würde. Nach einem kurzen Besuch der Kunstgewerbeschule liebäugelte sie mit der Schauspielerei, arbeitete danach als Model, Filmstylistin und Modezeichnerin. In ihrer Schauspielzeit während der 1968er-Jahre wurde ihr jedoch bewusst, dass es ihr nicht liegt, Rollen zu spielen, die andere konzipiert haben, sondern sie ihre Rollen selber erfinden und gestalten will. In den 70er-Jahren begann die junge Künstlerin mit präzise gewählten Selbstinszenierungen und erinnerte in ihrem Auftreten dabei stets an eine Femme fatale. Die Performancekunst war da gerade erst im Entstehen begriffen.

1977 zog Manon vorübergehend nach Paris, wo sie in ihrer Atelierwohnung an fotografischen, inszenierten Rollenportraits arbeitete, unter anderem an der hier gezeigten Serie «Die graue Wand oder 36 schlaflose Nächte». Tatsächlich wurde sie in Paris von Schlaflosigkeit geplagt, ihrer Kreativität schadete dies zum Glück nicht. Sie posiert in den unterschiedlichsten sozialen Rollen vor immer derselben kahlen, zwei Meter langen Wand oder auf dem Sofa ihres Pariser Ateliers. Manon zeigt sich als Schlafwandlerin, abgekämpfte Alkoholikerin, nackt Bettende, Dandy, laszive Verführerin oder eine den Mutterbauch tätschelnde Latzhosenträgerin. Alle diese 36 Selbstinszenierungen vor Manons grauer Wand sind nun an der grauen Wand im Bistro Karl der Grosse zu sehen.

Die graue Wand oder 36 schlaflose Nächte, 1979

Bildserie mit 36 Bildern, schwarz/weiss

Silbergelatine Prints

Je 23.9x16 cm (Blatt)

Milva Stutz

*1985 in Zürich

Wie verändert sich menschliche Berührung, wenn wir sie in den virtuellen Raum transferieren? Die im Jahre 1985 in Zürich geborene Künstlerin Milva Stutz, die 2019 ihren Master of Fine Arts an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) abgeschlossen hat, geht diesen Fragen in ihrer Videoarbeit «My Dear Lover» nach.

Eine aus dem Off ertönende, sonore Stimme liest einen Liebesbrief vor. Die Liebenden scheinen jedoch keine natürlichen Personen zu sein, sondern künstliche Moleküle, die den digitalen Raum durchdringen. Stutz lässt in ihrer im Stop-Motion-Verfahren erstellten Videoarbeit zwei Akteure auftreten, die sich zwar nie berühren und doch scheinbar in einer amourösen Beziehung zueinander stehen. Das Szenario wird von leisem Blubbern und dumpfen Tönen begleitet. Der eine Akteur, eine animierte, künstlich wirkende Hand, schwebt unkontrolliert im luftleeren Raum. Die Fingerkuppen greifen ins Leere, berühren sich, driften wieder auseinander und beginnen zu zittern. Zudem taucht aus dem Nichts eine sich ständig formierende, amorphe Knetmasse auf, von Hautfarben zu intensivem Rot changierend, die sich selbst berührt, durchdringt und verschlingt. Die Spuren von linienartigen Hauterhebungen unserer Finger sowie Schnitte und Blessuren auf der Plastilin-Oberfläche verweisen auf die analoge Bearbeitung des Materials. Die Ebenen im Kosmos von Stutz, die zwischen analog und digital, menschlich und nicht-menschlich pendeln, werden verwoben und die imaginäre Berührung und Intimität auf den Kopf gestellt. Im Coworking Space, wo Leute zusammenkommen, um gemeinsam alleine in ihre digitale Arbeitswelt einzutauchen, kommt die Videoarbeit in Berührung mit der Realität.

My Dear Lover, 2009 (Edition 1/5)

Single-Channel-Animationsfilm

9 min 57 sek

Pipilotti Rist

*1962 in Grabs

Die beiden Fotografien hier im «Hofblick» basieren auf der Videoarbeit «Homo sapiens sapiens», die Rist 2005 erstmals an der Biennale in Venedig in der Kirche San Stae gezeigt hat. Die beiden Videostills lassen nur erahnen, mit welcher Intensität und malerischer Qualität uns die Künstlerin in innere Bildwelten hätte entführen wollen. Ihre Schöpfungsgeschichte erzählt uns Rist nämlich aus ganz anderer Perspektive: In «Homo sapiens sapiens» treten sogar zwei Evas auf, die uns das Thema des Sündenfalls neu überdenken lassen. Was wäre geschehen, hätte Eva auf den Apfel vom Baum der Erkenntnis verzichtet? Hätten Frauen grundsätzlich weniger Schuldgefühle und hätte unsere patriarchal geprägte Gesellschaft sich in eine andere Richtung entwickelt?

Bei Rist gibt es im paradiesischen Land keinen Adam. Dieser taucht im Video einzig mit einer kurzen Sequenz auf, wo seine Hoden zu sehen sind. Hoden, die später von Frauenhänden zerquetscht werden. Der sich im Dickicht rankende Frauenkörper in «Stimmung in die Lianen» ist nackt und in einem seltsamen Schwebезustand, so auch der Fuss in «Baum der Erkenntnis», der von einem Ast herunterbaumelt. Unschärfe und eine betont künstliche Farbigkeit, mit welcher die Künstlerin die Körperlichkeit akzentuiert, dominieren die beiden Szenen: Der Hautton der Fusssohle ist gefärbt und leuchtet rot und auch die Zartheit des weiblichen Körpers wird mit rosaschimmernden Nuancen skurril ins Bild gesetzt. Die üppige Natur verschmilzt mit dem sinnlichen Körper und lässt uns in traumartige Sequenzen eintauchen.

Baum der Erkenntnis, 2006 (Edition 56/66)

Inkjet auf Papier

61 x 78 cm (Blatt)

Stimmung in die Lianen, 2006 (Edition 56/66)

Inkjet auf Papier

61 x 78 cm (Blatt)

Pipilotti Rist

*1962 in Grabs

Mutaflor ist ein Medikament, das in erster Linie als Abführmittel verwendet wird. Pipilotti Rist verwendete es als Titel für eine ihrer frühen Videoarbeiten. Das Werk «Mutaflor» ist 1996 entstanden und bricht, wie viele ihrer Arbeiten, mit Konventionen und Tabus. Rist, die international als bedeutendste Künstlerin und wegweisende Figur der Videokunst gilt, hat schon früh in ihren farbintensiven Arbeiten dem weiblichen Körper einen zentralen Platz eingeräumt. Sie hat in ihrer Arbeit die Sexualität der Frauen enttabuisiert und ein neues weibliches Selbstverständnis kreiert. Gleich im Eingangsbereich des Bistros wird die Arbeit «Mutaflor» auf den Boden projiziert.

Rist spielt hier, wie oft in ihren frühen Arbeiten, die Hauptrolle. So blicken wir nach unten, auf die nackt am Boden sitzende Künstlerin, die uns, umringt von auf dem Boden verteilten Croissants, mit ihren aufgerissenen, blauen Augen unverblümt in ihren Bann zieht. Gleich werden wir von ihrem leuchtend rot geschminkten Mund verschlungen, bevor wir nach einer kurz währenden Dunkelheit – die wohl die Fahrt durch das Innere des Körpers repräsentiert – beim Anus landen. Über ihren Rücken aufwärts gleitend fährt die ständig rotierende, handgehaltene Kamera zurück zum Kopf der Künstlerin und landet erneut im Mund. In einer Endlosschleife werden wir also Teil eines Verdauungsprozesses, der neben dem Betrachter auch Zitrusfrüchte wie Orangen und Limonen zu involvieren scheint. Eine selbstbewusste Weiblichkeit wird hier ohne Scham zur Schau gestellt.

Mutaflor, 1996 (Edition 1/3)

Single-Channel-Bodenprojektion

13min 11 sek, loop

Shirana Shahbazi

*1874 in Teheran

Die Zürcher Künstlerin Shirana Shahbazi ist für ihre unverwechselbare Bildsprache und einzigartige Herangehensweise an das Medium Fotografie bekannt geworden.

Die hier vor dem Coworking Space platzierten Arbeiten «Plitvice & some other place» und «Erzurum & some other place» sind auf einer Reise entstanden. Im Frühling 2014 begab sich Shahbazi mit ihrer Familie im Wohnmobil von Zürich nach Teheran, mit vielen Zwischenaufenthalten und Unterbrechungen. Die Titel der beiden Arbeiten verraten uns zwar die Stationen ihrer Reise – sei dies ein Nationalpark in Kroatien oder eine Stadt im Osten der Türkei –, die Fotografien entpuppen sich jedoch nicht als Bilder typischer Touristenattraktionen, sondern dokumentieren Nebenschauplätze oder fixieren flüchtige Momente. Aus dem grossen Konvolut ihrer Aufnahmen traf sie eine Auswahl und reproduzierte diese mithilfe eines Flachdruckverfahrens. Die beiden in schwarz-weiss reproduzierten Drucke wirken in ihrer Ästhetik angestaubt. Die rote, aufgedruckte Farbe sticht ins Auge und verleiht den beiden Sujets einen bedrohlichen Charakter. Mit dieser sorgfältig inszenierten Übereinanderschichtung von fotografischer und farblicher Ebene fordert Shahbazi die Wahrnehmung des Betrachters heraus und bewirkt eine Verschiebung von Realitätsebenen. Unsere Wahrnehmung wird auch beim Blumenmotiv des Teppichs herausgefordert. Dieses könnte tatsächlich der Holzbalkendecke, die über unseren Köpfen verläuft, entnommen sein.

Plitvice & some other place, 2014 (Edition 20/33)

Direkter Flachdruck, 2-farbig auf Papier

29 x 21.8 cm (Blatt)

Erzurum & some other place, 2014 (Edition 33/33)

Direkter Flachdruck, 2-farbig auf Papier

29 x 21.8 cm (Blatt)

Verena Loewensberg

*1912 – †1986, geboren in Zürich

Wie viele Frauen ihrer Generation hat Loewensberg als Autodidaktin zur Malerei gefunden. Als einzige Frau gehörte sie dem inneren Kreis der sogenannten «Zürcher Konkreten» an und nahm damit eine besondere Stellung in der männlich dominierten Szene ein. Unterstützung erhielt sie stets von ihrem lebenslangen Freund Max Bill, einem der bekanntesten Vertreter der Zürcher Konkreten.

Erst in den 1970er-Jahren erfuhr sie eine breite Anerkennung und wurde 1981 im Kunsthaus Zürich – als erste Frau – mit einer Einzelausstellung gewürdigt.

Basis ihres Werks ist die Sprache der Geometrie, mit ihren einfachen Grundelementen wie Rechteck, Kreis und Dreieck sowie deren Teilung und Kombination. Das hier ausgestellte Werk «Komposition B» von 1973 zeigt eine Besonderheit in ihrem Werk: die Verwendung der Kreisform, die bis auf Max Bill in seinem Frühwerk kein Vertreter der Zürcher Konkreten verwendete. Es zeigt ein weisses Quadrat mit schwarzer Umrandungslinie, das von einem hälftig grünen, hälftig roten Kreis umschlungen wird. Das auffällig weisse Zentrum präsentiert sich als eigenständige Fläche. Das weisse Quadrat wird mit einem lilafarbenen Rand zu einem grösseren Quadrat zusammengehalten. Die beiden Linien – die schwarze und die rote beziehungsweise grüne – berühren sich überlappend, so dass eine Bewegung entsteht und das Werk dreidimensional erscheint.

Komposition B, 1973 (Edition 28/200)

Siebdruck auf Kunststoffpapier

60 x 60 cm

Zilla Leutenegger

*1968 in Chur

Als Zilla Leutenegger im Anschluss an ihre Ausbildung an der Textildachschule als Einkäuferin in der Modebranche tätig war, nahmen Reisen fernab der Heimat einen wichtigen Platz in ihrem Leben ein. Um ihre eigene Existenz am jeweiligen Ort dokumentarisch festzuhalten, begann sie sich selbst zu fotografieren. Über eine Zeitspanne von sieben Jahren hat sie so ein immenses Konvolut an «Selfies» – der Begriff «Selfie» wurde erst Anfang der 2000er-Jahre geprägt – geschaffen. Obwohl das fotografische Selbstportrait bereits über 180 Jahre alt war, konnte Zilla damals wohl nicht erahnen, wie avantgardistisch ihre Aktion war und wie stark sich der Selfie-Kult im Zeitalter von Instagram & Co. noch dynamisieren würde.

Die Arbeit «Zilla, Nina, Catherina», eine melodische Aneinanderreihung ihrer Vornamen, hat sie 1996 noch während ihrer Ausbildung in der Künstlerklasse der Kunstgewerbeschule in Zürich fertiggestellt. Ähnlich einem Daumenkino hat sie aus ihrer Selfie-Sammlung eine Auswahl von 20 Selbstportraits getroffen, die sie zu einer in Zeitlupentempo ineinander fließenden Bildabfolge zusammengefügt hat. Nur die Augen nehmen stets die gleiche Position ein, alle anderen Gesichtsmerkmale und auch die Frisur sind in ständiger Veränderung. Die Metamorphose visualisiert das Vergehen von Zeit und verweist auf unterschiedliche Zeitepisoden, in welchen sich die Physis der Künstlerin wie auch die Umgebung stetig verändert haben. Bildnisse imaginärer Gestalten entstehen. Oder eben doch Zilla als Nina, Catherina und ... immer wieder Zilla.

Zilla Nina Catherina, 1996 (Edition 1/10)

Single-Channel-Video

9 min 58 sek, loop

IMPRESSUM

Text

Deborah Keller
Bettina Meier-Bickel
Team Karl der Grosse

Layout

Team Karl der Grosse

Wegleitung 11/2023